This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

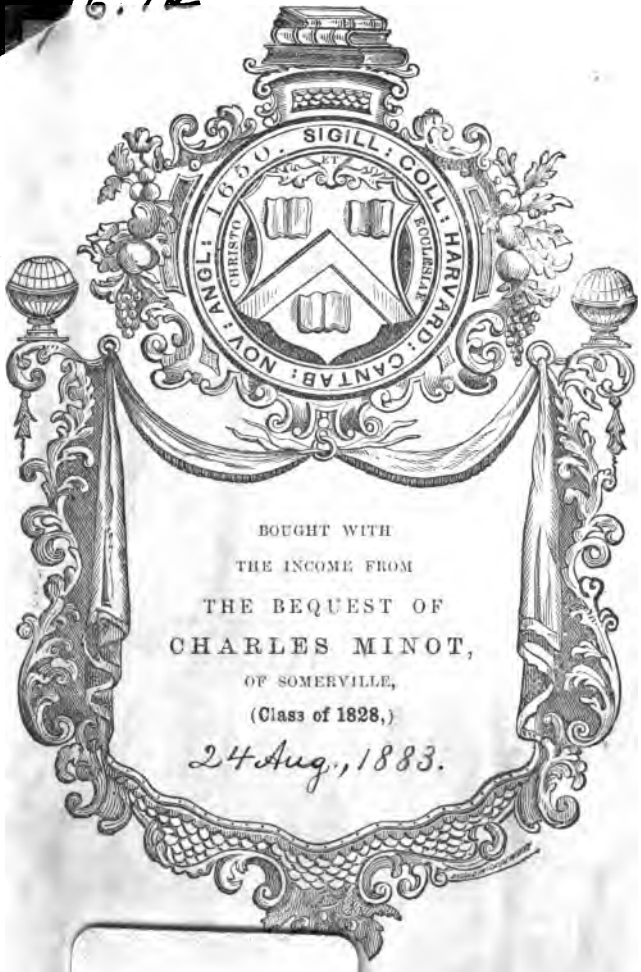
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

WIDENER
HN Y529 4

76.12



BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
CHARLES MINOT,
OF SOMERVILLE,
(Class of 1828,)
24 Aug., 1883.

Weinbüchlein.

Weinbüchlein

von

(Karl Heinrich)

Wilhelm Wackernagel.

Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung
1845.

49576.12

AUG 24 1883

Minot fund.

Inhaltsverzeichniß.

	Seite
Ars potatoria experimentalis.	3
O Wein!	5
Das Lebenslicht.	6
Wassersnoth.	7
Der Ahornbaum.	8
Junker Durst.	10
Der Vampyr.	14
Der Kranz.	16
Naturlehre.	18
Der rechte Krieg.	19
Der vollendete Mensch.	21
Sogar die Thiere.	23
Das Feuer.	24
Spricht der Mond.	26
Daß des Guten nur wenig in der Welt sei.	27
Bescheidene Bitte.	28
Der Märzbecher.	29
Bardenlied.	31
Der Schatzgräber.	33
Was wir lieben.	34
Das Bergwerk.	36
Der Aderlaß.	38
Hier im Wirthshaus!	39
Frühling im Wein.	40
Littauisches Becherlied.	42
Mahnung.	43
Weinprobe.	45
An einen Täufer.	46
Rheingold.	47

Seite

Sprüche 48
Leberreime 50
Eine Klosterbibliothek 52
Amare non amarum 55
Vivat! 56
Kufflich Begehren 58
Ode 59
Abschied 60
Weiß und Roth 61
Tröstliche Verheißung 62
Zum Schadenersatz 63
Noch eins vom grünen Kranze 65
Entschuldigungen 67
Wahrheit und Dichtung 68
Fragment 69
Geständniß und Bekenntniß 71
Laßt mich! 73
Die Tulipane 74
's ist die Möglichkeit 75
Schlimm genug 76
Der neue Diogenes 77
Bescheidene Bitten 79
Hercules und der Thierkreis 80
Der Schmetterling 82
Silenus 83
Die Wiener Meerfahrt 84
Die Erfindung der Druckerpresse 91
Makame. Der Wein im Fasse spricht 95
Weib, Wein und Gesang. Tenzone 98

Weinbüchlein.

Sitz' in Schenken mit Verstand,
Sei nicht stumm beim Weine,
Nimm ein Liederbuch zur Hand,
Wenn du willst, das meine.

Rückert.

O gäb' einer
Dieſer meiner
Seel' ein Taubenflügelpaar,
Daß ſie hoch am Himmel kreiſe,
Daß ſie künd' in ſüßer Weiſe
Frieden, der uns ach! entſchwunden,
Freude, die vor Zeiten war.

Stral der Sonnen,
Wann verronnen
Sind die Fluten all zu Thal?
O ich gönnte meinem Volke
Nach dem Sturm und nach der Wolke
Neubeſchwingten Frühlingsodem,
Grünes Land im Sonnenſtral.

Wag's und ſchwinge
Dich und ſinge
Friſchen Sang nach alter Art!
Auf, du meines Liedes Taube,
Fleug zu Noahs Schiff und Laube,
Fleug und bring' uns mit dem Oelzweig
Rebenblüte mild gepaart!

ARS POTATORIA
EXPERIMENTALIS,

Oder

Vollkommene,

Aus unbetrüglicher, langjähriger Erfahrung

Herfliessende

Weintrincker-Kunst,

Beschreibende

Das gefährliche Durst-Übel, wie selbiges seinen Anfall beweiset, und so es Wurzel gefasset, was es für mancherley Ungelegenheiten nach ihm ziehet,

Und

Unterweisende,

Wie man solchem Übel nachmalen sowohl præservativè als curativè bestens widerstehen möge,

Wie auch
Lehrende
Die allerkurtz-bündigsten Manieren, das reineste Crystall-Glas,
auch alle gefärbte oder tingirte Gläser mit geringer Müh
und grossen Unkosten copieus und compendieus auszuleeren,
nebst ausführlicher Anzeigung der nöthigsten Kunst-u. Handgriffe,
und bequemsten Gefässe, auch nebst andern
des Autoris sonderbaren Leber,
und dergleichen mehr;
2c. 2c. 2c.
Denen Anklopffenden und suchenden Filiis Sapientiæ zu Nutz
mit allem Fleiß publiciret und im
Truck verfertiget
durch
Einen beruffenen Anonymum.

Bacharach und Biberich,
Gedruckt von Störtebeckers seligen Erben,
im Jahre des Weins 4193.

O Wein!

Und iſt der Kreis der Erden
Ein einzig Blumenbeet,
Du biſt die Roſenblume,
Die in der Mitte ſteht.

Du biſt die grüne Linde,
Die Duft und Blüten ſtreut;
Du biſt der Windesodem,
Der Wald und Feld erfreut.

Du biſt ein milder Regen
Auf dürre Wieſenau;
Du biſt auf müde Blumen
Ein friſcher kühler Thau.

Du biſt der Mond, und gießeſt
Dein Silber auf das Feld;
Du biſt die Abendröthe,
Und golden wird die Welt.

Du biſt die Morgenröthe,
Und thuſt die Sonne kund:
O Wein, du biſt die Sonne
An meinem Himmelsrund.

Das Lebenslicht.

Ich trag' in mir ein Lämpchen hier:
Das kann so lieblich leuchten;
Das muß ich fein Jahr aus, Jahr ein
Mit Oele wohl befeuchten.

Das Lämpchen ist mein Lebenslicht;
Sein Oel kommt von der Rebe.
Ich lebe weil ich durstig bin,
Und durste weil ich lebe.

Das Lämpchen ist mein Lebenslicht;
Mit Weine muß ichs tränken:
Nur seinethalben sieht man mich
Tagtäglich in den Schenken.

Das Lämpchen ist mein Lebenslicht:
Drum meid' ich auch das Wasser;
Und ist der Wein nicht gut und rein,
So brennt es gleich viel blasser.

Und kommt der letzte Krug daran,
So brennt es schon viel trüber;
Und ist der letzte Zug gethan,
So ist es gar vorüber.

Waſſersnoth.

Und ſo mußt' ich denn mit Jammer
Fern vorbei den Schenken ſchleichen,
Wo beim Schoppen Trinker lärmen,
Und am Zapfen Kellner ſtehn;
Muß auf meiner ſtillen Kammer
Nun beim Waſſerkrug' erbleichen,
Mich wie ein Verſchlagner härmen,
Der von fern ein Schiff geſehn.

Könnt' ich wandeln wie die Sonne,
Die aus allen den Gewäſſern,
Jedem See und jeder Quelle
Feuchte Wolken an ſich zieht:
Könnt' ich ſo aus jeder Tonne,
Jedem von ſo vielen Fäſſern
Nur ein Tröpflein her zur Stelle
Zaubern durch mein durſtig Lied!

Der Ahornbaum.

Ja du mein guter Ahornbaum,
Was du dich doch erkühnst!
Wie du verwegen in die Luft
Nach allen Seiten grünst!

An jedem Aſt ſo manch ein Stiel,
An jedem Stiel ein Blatt,
Das eben wie die Menſchenhand
Fünf hübſche Finger hat.

Und jeder Aſt an deinem Stamm,
Und jedes Blatt am Aſt,
Das hätte gern den Roſenkelch,
Der unten blinkt, gefaßt.

Er lag im grünen Futteral:
Wer hat ihn doch enthüllt?
Wer hat den Becher von Rubin
Mit kühlem Thau gefüllt?

Ja du mein guter Ahornbaum,
Und grüne noch sehr,
Streck' alle deine Finger aus:
Du greifst ihn nimmermehr.

Wer trinken will, und hat doch nichts,
Das ist ein großes Leid.
Es geht noch manchem andern so
Zu dieser Frühlingszeit.

Junker Durſt.

Als der erſte Sonnenſtral
Heute kam zur Erde,
Saß ein Knabe ſchrittlings drauf
Wie ein Mann zu Pferde;
Durch mein Fenſter kam er ſo
Zu mir eingeritten,
Stieg dann ab, und ſtellte ſich
In die Stube mitten.

Sprach „Ich bin der Junker Durſt,
Und bin hergekommen,
Alter Freund, mit gutem Rath
Heute dir zu frommen.
Fühle nur den Stral hier an,
Wie er brennt und glühet;
Schaue nur die Sonne da,
Wie ſie flammt und ſprühet.

Willſt du heute ſicher ſein
Vor ſo großer Schwüle,
Suche dir ein Örtlein aus
Sonnenlos und kühle;
Ja wenn du im Beutel haſt
Nur noch einen Heller,
Wend' ihn dran und miethe dich
Ein im tiefſten Keller."

Alſo ſprach er, und verſchwand.
Aber ich, vermeſſen,
Hatte ſeinen guten Rath
Alſobald vergeſſen,
Rannte durch die ganze Stadt,
Straßen auf und nieder:
Sieh, da ſtand auf eins vor mir
Junker Durſt ſchon wieder.

Jetzo war's kein Knabe mehr,
War ein tücht'ger Degen.
Und er ſprach „du willſt mir nicht
Folgen? Meinetwegen!"
Unverſehens hatt' er ſich
An mir aufgeſchwungen,
Und da gieng ich nun und trug
Dieſen großen Jungen.

Und er saß mit schwerer Wucht
Fest mir auf dem Nacken.
Endlich streckt' ich meine Faust,
Um ihn derb zu packen.
Also rangen wir. Indeß
Ward er gar zum Riesen.
Was er für ein Recke war,
Hat sich bald erwiesen.

Und er gab mir Schlag auf Schlag
Schnell und immer schneller;
Bis wir endlich im Gefecht
Nahten einem Keller.
Da erst gieng er mir zu Leib,
Und ich mußt' erliegen:
Eh ich michs versah, so fuhr
Ich hinab die Stiegen.

Als ich nun hier unten war,
Faßt' er mich beim Schopfe,
Warf mich vor ein großes Faß,
Nahm mich dann beim Kopfe,
Lachte mich ganz freundlich an,
Sprach „Ade, mein Kämpe!
Labe dich nach unserm Strauß!"
Gieng und zog die Krämpe.

Hier nun sitz' ich ganz in Angst
Bei dem großen Fasse,
Daß der Kerl mich wieder packt,
Komm' ich auf die Gasse.
Lieber wart' ich, bis es Nacht
Ist geworden droben.
Bis dahin will ich den Wein
Wacker nagelprobeu.

Der Vampyr.

Keine Ruh auf meinem kalten Pfühle,
Keine Ruh in meiner dunklen Nacht:
Durch die Straßen sternenhell und kühle
Treibt mich des Verlangens Zaubermacht;
Sonder Rast und Ruh
Such' ich immerzu;
Alles schlummert, meine Sehnsucht wacht.

Ob in keiner von den stillen Kammern
Ruhet eine hochgewölbte Brust,
Die sichs lohnte gierig zu umklammern,
Auszusaugen mit erneuter Lust?
Wieder such' ich heut,
Was mich sonst erfreut:
Weiden hab' ichs nur zu lang gemußt.

Sieh, ummauert dort von festen Ziegeln,
Sieh, es schlummert dort ein schöner Mann,
Wohlverwahrt mit Schlössern und mit Riegeln,
Und ein braunes Röcklein hat er an.
Seine Brust wie voll!
Dieser Jüngling soll,
Mich mit Blut zu füllen soll er dran.

Bis zum Grunde will die Bruſt ich leeren,
Schlürfen will ich ſeines Herzens Blut:
Neues Leben ſoll er mir gewähren,
Neu erwecken die erloſchne Glut;
Iſts um den geſchehn,
Muß nach andern gehn,
Und das ganze Volk erliegt der Wuth.

Der Kranz.

Grünete mir doch irgend ein Kranz! das wünsch' ich von Herzen;
Rings späht sehnend der Blick: grünet mir nirgend ein Kranz?

„Kränze verschenket die Lieb', und die Liebe verschenken die Mägdlein:
Suche, daß Eine dich liebt, Eine dich liebend bekränzt."

Ach! im Pflücken verwelkt, es verbleicht im Winden die Blume:
Aber noch eher als sie welket die Lieb' und verbleicht.

„Gut! noch kenn' ich ein Reis, das dauert in ewige Zeiten:
Lorbeerkränze gewinnt gerne des Dichtenden Haupt."

Wer wünscht heute daß ihm solch Volk hinreiche den Lorbeer?
Wen dieß Volk nicht preist, nenn' ich den Würdigeren.

„Nun, was aber verlanget das Herz, was ſuchen die Augen,
Wenn nicht Liebe dich mag locken und Ehre dich nicht?“

Wein, Wein will ich! es lechzt nach Wein weinburſtig die Zunge!
Zeigt kein Wirthshaus mir irgend ein grünender Kranz?

Naturlehre.

Den Macrocosmus wie den Microcosmus baun
Vier Elemente: Waſſer, Erde, Feuer, Luft;
Auch nennt ſie Temperamente ſonſt der Ärzte Kunſt.
Das Phlegma wie des Waſſers Flut iſt feucht und kalt,
Kalt iſt und trocken Erd' und auch Melancholie,
Doch heiß und trocken Gall' und Feuer beideſammt,
Die Luft zuletzt ſo wie das Blut iſt feucht und heiß.
Das todtſte, ſchwerſte, allerfreudenloſeſte,
Das iſt des Waſſers kaltes feuchtes Element.
Das leichtſte aber, frohſte wie lebendigſte,
Der Luft ſo feucht als heißes Element iſt dieß,
Das mit der Stirn des Empyreums Gluten rührt
Und mit den Füßen wandelt auf des Meeres Flut.
Nun rechnet welchem Temprament der Wein gehört:
Nicht kalt und trocken, trocken iſt er nicht und heiß,
Nein, heiß und feucht wie Himmelsluft und Menſchenblut,
Leicht, flüſſig, wärmend, fröhlich, alles Lebens Quell.
Was ſag ich mehr? Aus dieſem Brunnen ſchöpfet denn,
Und flieht des Waſſers kaltes träges Element!

Der rechte Krieg.

Als Gott das Eiſen wachſen ließ, was ſollte das? was meinte dieß?
Wars nur der Mord, wozu es Gott den dummen Menſchen ſchmieden hieß?
Nur daß ers ſchärfte ſich zum Schwert, nur daß ers ſpitzte ſich zum Spieß?

O wehe dann, o weh dem Mann, deß Hand zuerſt ein Schwert gewann!
Die Thräne die vom Augenpaar der armen Waiſe niederrann,
Nach tauſend langen Jahren hängt die bittre Thräne noch daran.

Dann iſt das Eiſen Lobes werth, wenn ruhig hängt am Heerd das Schwert,
Und wenn im Winkel allgemach den Helm und Speer der Roſt verzehrt,
Wenn Mann und Weib und Alt und Jung in Frieden ſeinen Becher leert.

Das iſt des Eiſens ſchönſter Klang, wenns munter klingt
im Erndtegang,
Und wenns die üpp'ge Rebe kürzt und Trauben bricht am
Bergeshang,
Daß alle Becher füllt der Wein, und alle Thale füllt Ge-
ſang.

Das iſt die rechte Heldenſchlacht, das iſt die Nacht zum
Sieg gemacht,
Wenn laut im Becher lacht der Wein und laut das Herz
im Leibe lacht,
Daß von dem wunderbaren Lärm die Sonne vor der Zeit
erwacht.

Der vollendete Menſch.

Menſchenſeele, welch ein Schlafen
Dich befieng,
Als der Hirt mit ſeinen Schafen
Noch zur ſelben Tränke gieng,
Als ſich noch der Hügel ſenkte
Ungenutzt,
Keine Hand die Rebe lenkte,
Angebunden, zugeſtutzt!

Traurig hieng der Menſch am Boden
Feſtgeleimt:
Denn ihm war von Gottes Odem
Noch kein Flügelpaar gereimt;
Schlich einher in blödem Jammer
Unbewegt,
Weil der Bildner ſeinen Hammer
Aus der Hand zu früh gelegt;

Strich nur wie ein wehnder Schatte
Übers Feld:
Denn noch kein Odyſſeus hatte
Ihm den Becher hingeſtellt,
Daß er mit begier'gen Lippen
Kraft und Muth,
Sinn und Leben möchte nippen
Aus der blutig rothen Flut;

Bis er ſah mit einem Male,
Was ſie meint,
Wenn mit langem warmem Strale
An den Berg die Sonne ſcheint;
Bis er unverſehns die Roſe
Auch belauſcht,
Wie ſich eines Tags die Loſe
Gar in kühlem Thau berauſcht.

Als er nun die Höhn bepflanzte,
Als die Flut
Um den Fuß des Keltrers tanzte,
Stark und freudig, kühn und gut,
Als im Becher ſchwamm der milde
Süße Seim:
Da erſt ward zum Menſchenbilde
Dieſes Bild von Staub und Leim.

Sogar die Thiere.

Man kann die Staare lehren
Der Menſchenrede Ton:
Sie naſchen Traubenbeeren,
Da kommt die Weisheit von.

Die Füchſe können rauben
Mit Liſten allerhand:
Sie ſchlürfen ſüße Trauben,
Das macht ſie ſo gewandt.

Darum auch ſpringt ſo muthig
Der ſchöne Leopard:
Von Weine trieft ihm blutig
Und duftet ihm der Bart.

Das Feuer.

Waſſerfluß und Windesodem
Halten rein der Erde Haus:
Eines ſpült und wäſcht den Bodem,
Und das Andere kehrt ihn aus.

Aber daß auch wohnlich werde
Dieſer kalte feuchte Stern,
Geht ein Feuer durch die Erde
Recht heraus vom tiefſten Kern.

Und die Linde treibts zu lauben,
Und die Roſe treibts zu blühn;
In der ſüßen Frucht der Trauben
Seht ihrs unverhohlen glühn.

O der Gnade ſonder Ende,
Die ſich uns allherbſtlich zeigt,
Wenn das Feur im Rebgelände
Brunn an Brunnen aufwärts ſteigt!

Selig in ſich ſelber trunken
Ruht die grüne Hügelwand,
Beer' an Beere Funk' an Funken,
Traub' an Traube Brand an Brand.

Liegt in Schlacken dieſer Erden
Noch vergraben wo ein Herz?
Tretet her! und lauter werden
Soll in dieſer Glut das Erz.

Spricht der Mond.

Wenn euch weh iſt, ſagt, was ſtrecket
Sehnend ihr zu mir die Hand?
Bin ich nicht an dieſe Erde
Feſt wie ihr gebannt?

Gern verſchleiert' ich auf immer
Und verdeckte meine Spur:
Meint nicht jeder Narr, ich ſcheine
Seinetwegen nur?

Ruhig wandl' ich, unbekümmert
Meine altgewohnte Bahn:
Ob ihr liebet, ob euch grämet,
Was geht mich das an?

Lieber geb' ich ein Exempel
Wie ein Trinker trinken ſoll:
Setzt ein Viertel auf das andre!
Endlich ſeid ihr voll.

Daß des Guten nur wenig in der Welt ſei.

Zu trinken bin ich ſtäts gewillt,
Zu trinken ſtäts gemeinet,
So lang die Waſſer gehn zum Meer
So lang die Sonne ſcheinet.

Als Gott ſo heiß die Sonne ſchuf,
That er es uns zu Liebe,
Daß unſer Durſt, ach unſer Durſt!
Nur immer munter bliebe.

Und als er ſo viel Waſſer ſchloß
In Ufer und in Küſten,
Da that ers, daß wir deſto mehr
Den Wein zu ſchätzen wüßten.

Und daß er ſchuf ſo wenig Wein,
Das wollte ſich gebühren:
Es läßt ſich halt in dieſer Welt
Das Gute ſelten ſpüren.

Beſcheidene Bitte.

Die Blumen rufen allzumal
Empor zum Himmelblau:
„O funkle, lichter Morgenſtral,
In unſer Thal!
Gieb, Abend, kühlen Thau!“

Wir wollen gar nichts beßres ſein
Als Blum' und grünes Kraut,
Wenn uns nur Morgens goldner Wein
Giebt hellen Schein
Und Abends uns bethaut.

Der Märzbecher.

Kaum daß seine allererſten
Boten hat der Lenz geſandt,
Hat ſich auch vom Leibe wieder
Alles hin zur Luft gewandt.

Nicht vom Hälmchen will ich reden,
Das ſich ganz verwegen ſtreckt,
Nun es eben erſt die Sonne
Aus dem Sand hat auferweckt.

Auch vom Bächlein will ich ſchweigen,
Das ſo laut als möglich ſpricht:
Winter, wo biſt du geblieben?
Deine Bande kenn' ich nicht.

Aber ſehet nur das kleine
Blümchen dort am kahlen Feld,
Wie es ſeine blanken Becher
Hat zum Märztrunk aufgeſtellt.

Immer ſpricht es „Ich bin durſtig",
Nimmer „Nun hab' ich genug";
Einen Tropfen Thaus zum andern
Schlürft und ſchlürft es Zug auf Zug.

Und ich ſollte durſtig bleiben,
Wo mir ſolch ein Zeichen ſpricht?
Dieſe kleinen Blumen trinken,
Und ich große ſollte nicht?

Trinken will ich, und ihr werdet
Bald an meinen Augen ſehn,
Daß ich wohl verſtehe ſolche
Frühlingsfeier zu begehn.

Bardenlied.

Eiche, dich in alle Weiſen
Muß man preiſen,
Weil du trägſt ſo ſchöne Blätter
Und auch Bretter.
Kränze macht man aus den Blättern;
Aus den Brettern,
Daß man ſich in Ruhe berge,
Macht man heimlich enge Särge,
Macht man krummgeſchweifte Wiegen:
Darin iſt noch beſſer liegen;
Macht man Fäſſer:
Das iſt tauſendmal noch beſſer.

Deiner Wiegen krumme Beine
Sinds alleine,
Die mit ihrem luſt'gen Schwenken
Konnten lenken
Unſern Sinn für alle Stunden
Hin zum Runden,

Zu den Fäſſern hold und rundlich,
Zu den Flaſchen rund und mundlich,
Daß wir immer nur der vollen
Runden Gläſer denken wollen,
Und indeſſen
Gern des graben Sargs vergeſſen.

Der Schatzgräber.

Blut, das von der Rebe Stamme
Floß in meines Bechers Rund,
Sprich, was thut mir dieſe Flamme
Deines hellen Scheines kund?

„Flammen ſchweben ob der Stätte,
Angefacht von Geiſterhand,
Wo in tief gegrabnem Bette
Schätze ruhen feſtgebannt.

Darum folg' in alle Tiefen
Meinem Feuerzeichen nach,
Und die Zauber, welche ſchliefen,
Werden dir zu dienen wach;

Und der ungemeßnen Güter
Wunder werden alle dein,
Und die Geiſter, ihre Hüter,
Müſſen dir gehorſam ſein.“

Was wir lieben.

Man lobt ſo gern des Hirten Leben,
Der ruht, von Zweigen überdacht,
Und ſingt und ſpielet, und daneben
Sein treuer Hund, der für ihn wacht:
Nun wohl! ſo iſt auch hier zu hüten
Ein liebes gutes ſtilles Lamm;
Es nährt ſich von des Weinſtocks Blüten,
Und weidet an der Rebe Stamm.

Man hört ſo gern die frohe Meute,
Die überzieht das Stoppelfeld,
Den Ruf des Horns, wenn ſeine Beute
Der Jäger endlich hat gefällt:
Ich lobe mir das muntre Birſchen,
Wo ſtatt des Horns ein Glas erklingt,
Die Jagd auf einen weißen Hirſchen,
Der aus des Faſſes Zapfen ſpringt.

Man höret dieß und das ſo gerne,
Man lobt und preiſet dieß und das:
Beim Sonnenſchein, beim Schein der Sterne
Lob' ich den Wein, lob' ich ein Faß,
Das über all der Flut als Arche
Mit einer ganzen Zukunft ſchwebt,
Die Arche drinn der Patriarche
Mit Leuen ſelbſt in Frieden lebt.

Das Bergwerk.

Ja ein Bergmann will ich werden,
In der Erden
Tiefen will ich fahren ein,
Hackend, grabend,
Früh am Morgen, ſpät am Abend,
Auf und nieder,
Hin und wieder:
Ja ein Bergmann will ich ſein.

Solch ein Bergwerk, als ich meine,
Giebts alleine
Wo gebaut iſt eine Stadt:
Da nur machten
Sie die Stollen und die Schachten,
Da nur haben
Sie gegraben,
Daß mans noch zu loben hat.

Wo ſich zeigten goldne Adern,
Ward von Quadern
Gleich gewölbt ein feſter Gang,
Daß ihr ſicher
Könnt und deſto emſiglicher
Graben, graben,
Liebe Knaben,
Tage lang und Nächte lang.

Drum Glück auf, ihr Bergwerksknaben!
Laßt uns graben,
Graben, weils an Gold gebricht!
Wir bedürfen
Um zu ſehen was wir ſchürfen,
Was von hinnen
Wir gewinnen,
Nur ein kleines Grubenlicht.

Der Aderlaß.

Heut bin ich einer von den Ärzten,
Die Mittel wiſſen jedem Leid,
Und einer von den weichgeherzten,
Die gleich zur Hilfe ſind bereit.

Hier ſeh' ich ſchmachten viele Kranken:
Sie haben alle zu viel Blut;
Den Runden helf' ich und den Schlanken:
Ein Aderlaß iſt allen gut.

Und gerne mach' ich ſelbſt den Bader:
Denn hier thut ſchnelle Hilfe Noth;
Hoch ſpringts und klingts aus voller Ader,
Hier ſilberweiß, dort purpurroth.

Und daß mich Niemand möge rügen,
Als thät' ichs um den Ruhm der Welt:
Es iſt mir nur um mein Vergnügen,
Und koſtet mich mein baares Geld.

Hier im Wirthshaus!

Hier im Wirthshaus, wo die Mägdlein
Tanzen, daß die Röcke fliegen;
Hier im Wirthshaus, wo in Reihen
Große volle Tonnen liegen;

Wo Philister ſelbſt vergeſſen
Ihre Leiden und Beſchwerden,
Wo aus Zöpfen und Nachtmützen
Schwerter und Sturmhauben werden;

Wo man fiedeln lernt vom Trinken,
Wo man trinken lernt vom Fiedeln:
Hier im Wirthshaus, hier im Wirthshaus
Lohnt es wohl ſich anzufiedeln.

Frühling im Wein.

Sonne, Mond und alle Sterne,
Blumenflur und Blütenbaum,
Alles kam aus weiter Ferne
Her in dieſen Kellerraum:
Sonne, die den Wein erzogen,
Kühler Thau, der ihn genährt,
Alles lacht aus ſeinen Wogen,
Doch verſchönt und neu verklärt.

Und die Geiſter, ſo die Blüten,
So die Trauben ſtäts bewacht,
So des Rebenſtocks zu hüten
Waren allezeit bedacht:
Sehet, auf den goldnen Wellen
Schweben ſie und winken her,
Wollen ſich zu uns geſellen
Treu in fröhlichem Verkehr.

Wenn es regnet, laßt es regnen!
Laßt es ſchneien, wenn es ſchneit!
Wo wir ſolchem Wein begegnen,
Wirds auf einmal Frühlingszeit,
Und im ſchönſten Maienglanze
Zieht die Sonne durch die Welt,
Und mit einem friſchen Kranze
Schmückt ſich Heid' und Wald und Feld.

Littauiſches Becherlied.

Trinke, Freund, o trinke Bruder,
Welchen meine Seele liebt,
Den mein Herz in ſich geſchloſſen,
Den es nie von hinnen giebt.

Selten waren Ort und Stunde,
Da dich meine Augen ſahn:
Aber ſtäts und aller Orten
Blieb mein Herz dir zugethan.

Laſſe nicht den Becher raſten
Ungefaßt und unbewegt,
Daß er Wurzeln ſchlägt im Tiſche,
Daß er Blatt und Blüte trägt.

Laß den Roggen blühn im Felde,
Laß im Feld den Weizen blühn!
Laß im Walde dort die Eichen
Blätter treiben friſch und grün!

Mahnung.

An einen der den edeln Wein
Ganz mutterſeelenwindallein
Zu trinken pflegt im Kämmerlein.

Schäme dich allein zu trinken,
Da ſo viele durſtig ſind!
Hört der Wein nicht auf zu blinken,
Wird der Becher dir nicht blind,
Wenn du mit verſchwiegnem Nippen
Seine Fluten in dich geußt,
Wenn du einſam deine Lippen,
Geizend dich, nur dich erfreuſt?

Wie viel herrlicher Ergetzen,
Dem ſich meine Seel' ergiebt,
Freunde zu dem Wein zu ſetzen,
Die man liebt, und den man liebt!
Herrlicher, wenn friſch im Kreiſe
Wort um Wort und Lied um Lied
Wie ein Schiff im glatten Gleiſe
Auf des Weines Wellen zieht!

Segne Gott wer froh und treulich
Auch dem Freunde giebt ſein Theil!
Jeder Trunk ſei ihm erfreulich,
Jeder Tropfe ſei ein Heil!
Aber wehe wer den Becher
Einſam füllt und einſam leert!
Galle trinke ſolch ein Schächer,
Keinem Freunde ſei er werth!

Weinprobe.

Fort mit der Waſſerprobe!
Das ſind nur Gaukelein:
Ich probe nur, ich lobe
Die Probe mir mit Wein.

Laß Oceane fließen!
Sie prüfen dir kein Erz:
Zwei Tropfen Weins erſchließen
Ein ganzes Menſchenherz.

An einen Täufer.

Wenn zum Faß hinein
Friſcher Wein dir rinnt,
Laß dein Taufen ſein!
Denn er iſt kein Kind.

Denn er iſt kein Kind,
Iſt ja ſchier ein Mann:
Schau nur wie geſchwind
Er ſchon laufen kann!

Taufe nicht den Wein!
Denn er iſt kein Kind,
Zwingt ja ganz allein
Uns, die Männer ſind.

Rheingold.

Am Rhein im Sande dürft ihr auch nicht ſuchen,
Wenn ihr Gold finden wollt:
Auch der ja bringt mit allem Schweiß und Fluchen
Nur etwas Laufegold.

Schaut höh'r hinan, wo's ohne die Beſchwerde
Viel Tonnen Goldes giebt:
Das aber hat die gute Mutter Erde
Gewaſchen und geſiebt.

Sprüche.

Gewiſſen im Leibe und Wein im Krug
Iſt einem Biedermann genug.

Sieh nur recht tief ins Glas hinein:
Bald wirſt du ein guter Seher ſein.

Und wenn es ſtürmt und wenn es ſchneit,
Und wenn der Himmel Feuer ſpeit,
So ſtecke du nur ins Glas die Naſe:
Gleich iſt gutes Wetter im Glaſe.

Das iſt fürwahr ein ſchlechter Grund,
Nach dem man in der Taſche ſucht:
Der beſte Grund zum Trinken iſt
Daß man den Grund der Flaſche ſucht.

Der Wein im Faß wird ſchwächer,
Füllt man nicht neuen nach:
Das macht ein rechter Zecher
Mit ſich und ſeinem Becher
In rechten Treuen nach.

Und tauml' ich rechts, und tauml' ich links,
Das kommt ja nicht vom Trinken:
Ich weiche nur den Schenken aus,
Die links und rechts mir winken.

Leberreime.

Die Leber trinket nur was klar und redet nur was wahr iſt:
Ein ſüßer Seim, ein Leberreim, was das ein holdes Paar iſt!

Die Leber iſt fürwahr nicht weich, iſt hart wie Kieſelſtein:
Sie ſprühet Funken lichterloh, ſchlägt erſt der Wein hinein.

Die Leber wohnt im Erdgeſchoß, und will noch mehr hinunter:
So wie ſie einen Keller merkt, gleich zieht ſie mich bergunter.

Es hält gar gute Nachbarſchaft die Leber mit dem Herzen:
So wie das eine traurig iſt, hat auch das andre Schmerzen.

Die Leber iſts die durſtig macht, beſonders einen Dichter;
Und wenn er rings Geſichte ſieht, was kümmern ihn Geſichter?

Und ſchätz' ich ſelber mich auch hoch, ſo bin ich drum kein Prahler:
Denn dieſe Leber koſtet mich ſchon manchen harten Thaler.

Den Weinſtock liebt die Leber ſehr, das kann kein Trinker läugnen:
Denn wenn der Weinſtock Augen kriegt, ſo wird ſich viel eräugnen.

Die Leber ſpürt vom Weine gleich die Farbe durch die Tonne:
Der rothe macht ſie ſehnſuchtbleich, der weiße roth vor Wonne.

Die Leber ſitzt im dunklen Schloß als weiſer Magicus
Und macht durch Zauberkünſte ſich feſt gegen Hieb und Schuß.

Ich muß um ihre Feſtigkeit die liebe Leber loben:
Wie auch die Flut des Weines wächſt, ſie hält ſich ſtandhaft oben.

Eine Kloſterbibliothek.

"Cociderunt in profundum" —
Sehet euch im dunkeln Grund um,
Seht euch rund um,
In rotundum!
"Summus Aristoteles,
Plato et Euripides
Cociderunt in profundum."

Für die Librei die Liebhaberei
Woher ſie wohl kommt? Mein Lieber, ei, ei!
Liber libri, die ſind ja nicht hie:
Hier iſt ja nur Liber Liberi.

Unſre Folianten und
Unſre Quartanten und
Unſere Taſchen=
Ausgaben ſind rund:
Tonnen und Fäſſer und Flaſchen.

Schwache Augen haben die Herrn,
Und ſind doch fleißige Leſer;
Sie ſtudieren gar zu gern:
Drum tragen ſie allzeit Gläſer.

Das Eine rühm' ich ganz beſonders;
Ich hab's erprobt, und denke deß:
Es ſind die Bücher ſammt und ſonders
Editiones principes.

Und dorten gar die Incunabel,
Die von ſich ſelber trunken wiegt,
Drinn eine plauderhafte Fabel
Mit offnen Schelmenaugen liegt!

Lectionis varietas,
Die iſt vor allem reichlich:
Hier ein kräftiges herbes Naß,
Dort eines ſüß und weichlich.

Lesarten wirſt du auch, Gott helf!
Die beſten nur entdecken;
Von der Leſe des Jahres elf
Stehn Bücher in allen Ecken.

Der Stil iſt klar und flüſſig,
Und ſchön und deutlich die Lettern:
Man wirds nie überdrüſſig
In ſolchen Büchern zu blättern.

Und leſ' ich den, meine Seele hüpft,
Weil der den blühenden Stil verſteht:
So wie man nur den Zapfen lüpft,
Gleich ſpringt hervor ein ganz Bouquet.

Hier möcht' ich ein Profeſſor ſein,
Und mit dem Capitel Jahr aus, Jahr ein
Paragraphos ſtudieren:
Da würd' ich proſtituieren.

Amare non amarum.

Hörts einer jetzt zum erſtenmal,
Quam bellæ sint puellæ,
So ſingen wir es noch einmal:
Puellæ quam sunt bellæ!
Sie leuchten in das Herz hinein
So lieblich wie der Sonnenſchein
Et sicut noctis stellæ.

Wir trinken darum froh bewegt
Tot milia guttarum,
Weil unſer Herz in jeden legt
Salutem amatarum;
Wir ſprechen bis zum letzten Hauch:
Süß iſt der Wein, doch ſcheint mir auch
Amare non amarum.

Vivat!

"Als ich den erſten Becher trank,
Da klang mir in den Ohren
Ihr Name, die ich mir zum Schatz
Vor allen auserkoren,
Der ich verſprochen treu zu ſein
In versibus et prosa;
Sie hat ein Herz wie Edelſtein,
Præ cæteris formosa;
Wenn andre Mägdlein bei ihr ſind,
Da iſt ſo ſchön mein liebes Kind
Ut inter spinas rosa.

Ich dachte wiederum an ſie
Beim zweiten, und ſo weiter;
Und jetzo, da ich oben faſt
Steh' auf der Himmelsleiter,
Da kommt es mir erſt recht in Sinn
Auctore vino bono,
Wie gut ich meiner Guten bin,
Quam omnibus præpono,
Wie ſie allein zu aller Friſt
Als Königinn geſeſſen iſt
In cordis mei throno."

Fürwahr, das haſt du gut gemacht,
Daß dir mit jedem Becher
Nur wärmer ward ums treue Herz,
Du auserwählter Zecher!
Drum ſoll dein liebes Schätzlein auch
Concentu potatorum
Gefeiert ſein nach altem Brauch
Clangore poculorum:
Sie lebe hoch in alle Zeit,
Hoch, hoch in alle Ewigkeit,
In sæcula sæculorum!

Kufflich Begehren.

Was blinkt der Wein und kräuſelt ſich?
Was hör' ich alſo wonniglich
In meinem Becher rauſchen?

Die Küſſe ſinds die am Erndtetag
Die Winzerinn mit dem Winzer pflag
In ſüßem Koſen zu tauſchen.

Was Wunder daß mir gleich zur Stund
Ein kufflich Begehren ergreift den Mund,
Daß hundert Küſſe und tauſend bald
Sich legen ſtill in den Hinterhalt
Auf rothe Lippen zu lauſchen!

Ode.

Ein Roſenblättchen fliegt vor dem Weſt davon,
Und dreht und wirbelt leicht ſich in lauer Luft,
Und fällt herab, und ſenkt ſich nieder,
Wo mit Geplätſcher ein Bach dahinfließt.

O nippe, nippe, du mit dem Roſenmund,
Vom Rand des Bechers den du mit Wein gefüllt,
Vom Rand des Bechers, den ſich eben
Zitternd die Hand mir zu reichen anſchickt.

Dann ſitz' und freu' ich ſtille mich ſolches Glücks,
Und ſchaue ſelig lächelnd den Becher an,
Der Wein und Lenz und Kuß, die drei zu-
Sammen beſchließt in der engen Ründe.

Abſchied.

Nun gürte, Liebſte, gürte zur Reiſe mich:
Um Bruſt und Hüfte ſchlinge mir feſt den Gurt;
Und ſchenke, Liebſte, mir noch einmal
Hier an der Schwelle den Wein des Abſchieds.

Voll bis zum Rand, und daß es darüber geht:
Rubin der Becher, aber der Wein ein Kuß;
Der Gurt ein Armumfang, daran ich
Ewig gedenke mit ſüßen Schauern.

Weiß und Roth.

Fort den weißen! gebt mir rothen!
Haſſen muß ich ſolche Farbe:
Denn es ſehen bleich die Todten;
Selber ſeh' ich bleich, ich Ärmſter,
Der ich aller Freuden darbe.

Aber wehe! nur noch ſchlimmer
Iſt es mir im Tauſch ergangen:
Denn nun mahnt der rothe Schimmer
Mich an ihrer Lippen Röthe,
An den Schimmer ihrer Wangen.

Tröſtliche Verheißung.

„Bis es rothe Roſen ſchneit,
Will ich dich lieben alle Zeit.

Bis es regnet kühlen Wein,
So lange will ich dein eigen ſein.“

Wind, nun rüttle die Zweige nicht!
Kind, nun ſchüttle den Becher nicht!

Daß es nicht ſchneie Röſelein,
Daß es nicht regne kühlen Wein.

Zum Schadenerſatz.

„Ein Häuslein bau' ich für uns zwei
Von Veilchen und von Roſen;
Frau Nachtigall ſei auch dabei
Mit ihrem ſüßen Koſen;
Und ein viel guter heller Wein,
Das ſoll der Trunk der Minne ſein.
Ei Lieb' und Luſt in beide Weis!
Ei Rebenſtock, du ſchönſtes Reis
Vor allen grünen Reiſern!"

Da kam ein kühler ſcharfer Wind
Von Morgen her geſchnoben,
Zerführte mir mein Haus geſchwind,
Das Dach das war zerſtoben.
Da regnets Veilchen ohne Zahl,
Die Roſen fielen all zu Thal,
Sie fielen in den kühlen Wein,
Und auch die lieben Waldvöglein
Sind all davon geflogen.

Wer ſich ein Haus von Roſen baut,
Der will dem Winde trauen,
Und wer auf Weiberworte traut,
Iſt viel ein ſchlimmres Bauen.
Drum laßt mir meinen hellen Wein!
Der hat allzeit denſelben Schein,
Bei Wind und Wetter, früh und ſpat;
Und wer ein Lieb verloren hat,
Der ſolls beim Wein vergeſſen.

Noch eins vom grünen Kranze.

Der ſchönſte Ort davon ich weiß,
Das iſt ein kühler Keller;
Das ſchnellſte Geld davon ich weiß,
Das iſt der letzte Heller:
Der rennt ſo hurtig, ſo geſchwind,
Und ruht nicht ehr als bis er findt
Rheinwein und Muſcateller.

Der ſchönſte Wein davon ich weiß
Läßt ſich den rothen heißen,
Und einen ſchönſten kenn' ich noch,
Den nennt man nur den weißen:
Der eine hilft, der andre frommt,
Wer nur zur rechten Muße kommt
Sich beider zu befleißen.

Ein friſcher Trunk vom Faſſe her,
Darnach ſteht mein Verlangen.
Das ſind die ſchönſten Häuſer doch,
Dran grüne Kränzlein hangen:
Wo ſolch ein liebes Zeichen lacht,
Da iſt mir recht in finſtrer Nacht
Ein Sternlein aufgegangen.

Und wer das Liedlein hat erdacht,
Und wer es hat gesungen?
Ein fahrnder Schüler hats gemacht:
Der Wein hat ihn bezwungen;
Vor einem Faß da ist sein Platz,
Ein volles Glas das ist sein Schatz:
Es ist ihm wohl gelungen.

Entſchuldigungen.

Wo man die beſten Weine ſchenkt, in ſolchem Schank zu ſitzen,
Und wo es ſich am beſten trinkt, auf ſolcher Bank zu ſitzen;
So wie man ſich nur durſtig fühlt, allzeit auch gleich zu trinken,
Und bis man nicht mehr trinken kann, ſo lang beim Trank zu ſitzen:
Obs unrecht iſt? Ich glaub' es nicht; das weiß ich, mir behagt es.
Wie kanns auch unrecht ſein, ſo recht gerührt voll Dank zu ſitzen?
Den Freund zu herzen, der zu uns aufs neue ſich gefunden,
Im zärtlichſten Verein mit ihm ohn Wank und Zank zu ſitzen?
Da wahrlich wird das Scheiden ſchwer, und unſer manchen giebt es,
Der, weil er ſaß, zu ſtehn verlernt, und weil er ſank, zu ſitzen.

Wahrheit und Dichtung.

Gar mancher Dichter wünſcht ſich wohl ein Vögelein zu ſein,
Mit ſeinem Lied, mit ſeinem Leid im Wald allein zu ſein;
Mehr freuts ihn noch, und wär' er nur ein Blümelein am Bach,
Ja würd' es ihm, ein Thränlein Thau im Mondenſchein zu ſein.

Was möchten wir Poeten nicht, wir Thoren allzumal,
Gefällt es uns im Schein zu ſein und nicht im Sein zu ſein!
Wenn aber ſolch ein edles Gold in lichter Lohe glänzt,
Ei nun, da lohnt es ſich einmal auch Fleiſch und Bein zu ſein.

Fragment.

Wem je der Wein die goldnen Pforten
Zu ſeiner Kammer aufgethan,
O welchen Hort vor allen Horten
Die hochbeglückten Augen ſahn!
Da lagen alles Zaubers Wunder,
Da Mantel, Säckel, Hut und Ring;
Da glomm die Glut, woran der Zunder
Des müden Herzens Feuer fing.

Im Weine der mit ſüßem Klingen
Vom Becher durch die Lippen fließt,
Da liegt der Schlüſſel der zum Singen
Zuerſt des Dichters Mund erſchließt;
Er trinkt: ein Geiſterreigen ſchaukelt
Sich auf der Flut und ſingt ihm vor;
Er trinkt: da kommt die Schaar gegaukelt
Und leitet ihm das Schreiberohr.

Er trinkt: ſie löſen alle Siegel,
Sie wollen Alles ihm vertraun,
Sie thun ihm auf des Himmels Riegel,
Durch tauſend Fenſter kann er ſchaun,
Kann ſchauen wo im Glorienſcheine
Die höchſte Majeſtät erſtralt;
Dann helfen ſie, wenn er mit Weine
Sich auf den Tiſch die Maaße mahlt.

Geſtändniß und Bekenntniß.

Nun ja, ich will es nicht verhehlen,
Daß mich ein friſcher Trunk erquickt,
Daß ſtäts das Auge meiner Seelen
Nach hoch gefüllten Bechern blickt,
Daß ich in modrigen Scholiaſten
Mich ſchon ſeit Monden nicht ergieng,
Weil längſt zu jenem hohlen Kaſten
Der Schlüſſel mir verloren gieng.

O geht mir, geht mir fort mit Büchern:
Solch Weiſethun iſt mir verhaßt:
Ich gönn' in ihren Leichentüchern
Den todten Beinen gern die Raſt.
Mich hat in mitternächt'ger Stunde
Der Geiſt der Erde ſelbſt belehrt,
Und meinem luſtentbrannten Munde
Die rothe Wange nicht verwehrt.

Da ſah ich leuchten jene Gänge,
Worin das Erz zu Tage ſtrich,
Bis all der Adern bunt Gedränge
In tauſend Reben aufwärts ſchlich;
Das rothe Gold, das tief verborgen
Der Erd' am Herzen ſonſt geruht,
Geſchmolzen hiengs an einem Morgen
Als einer Traube mildes Blut.

Und jenes himmliſche Erbarmen,
Das dieſer Erde Grund gelegt,
Ich hört' es rufen „Kommt, ihr Armen!
Hier wird das müde Herz gepflegt.
Euch, die ihr unter Noth und Klagen
Mit offnem Auge ſchon entſchlieft,
Euch ſoll ein neuer Morgen tagen,
Der von dem Thau der Gnaden trieft."

Und nun, da ich der Traube Labung
Zum erſten Male recht erkannt,
Sollt' ich ſo herrlicher Begabung
Verſchließen die bedürft'ge Hand?
Nein, mit des Weines heil'ger Kühle
Sei nun erſt recht dieß Herz beſprengt,
Daß ſie den Staub von dannen ſpüle,
Der ihm den freien Schlag beengt.

Laßt mich!

Reißet nicht mit frevlem Muthe,
Reißet von der Mutterbruſt
Nicht den Säugling, wo er ruhte
Selig, ſelig, unbewußt!
Reißet nicht vom brünſt'gen Munde
Einen heiß geliebten Mann!
Denn es wachet ſolchem Bunde
Auch ein Gott der rächen kann.

Laßt mich! laßt an dieſer Stelle
Weilen mich die Nacht entlang,
Wo ich rieſeln ſehn die Quelle,
Horchen kann dem ſüßen Klang,
Und der heil'gen Flut Najade
Kann belauſchen unbelauſcht,
Wie die Locke trieft vom Bade
Und die Well' am Buſen rauſcht.

Da ſah ich leuchten jene Gänge,
Worin das Erz zu Tage ſtrich,
Bis all der Adern bunt Gedränge
In tauſend Reben aufwärts ſchlich;
Das rothe Gold, das tief verborgen
Der Erd' am Herzen ſonſt geruht,
Geſchmolzen hiengs an einem Morgen
Als einer Traube mildes Blut.

Und jenes himmliſche Erbarmen,
Das dieſer Erde Grund gelegt,
Ich hört' es rufen „Kommt, ihr Armen!
Hier wird das müde Herz gepflegt.
Euch, die ihr unter Noth und Klagen
Mit offnem Auge ſchon entſchlieft,
Euch ſoll ein neuer Morgen tagen,
Der von dem Thau der Gnaden trieft."

Und nun, da ich der Traube Labung
Zum erſten Male recht erkannt,
Sollt' ich ſo herrlicher Begabung
Verſchließen die bedürft'ge Hand?
Nein, mit des Weines heil'ger Kühle
Sei nun erſt recht dieß Herz beſprengt,
Daß ſie den Staub von dannen ſpüle,
Der ihm den freien Schlag beengt.

Laßt mich!

Reißet nicht mit frevlem Muthe,
Reißet von der Mutterbruſt
Nicht den Säugling, wo er ruhte
Selig, ſelig, unbewußt!
Reißet nicht vom brünſt'gen Munde
Einen heiß geliebten Mann!
Denn es wachet ſolchem Bunde
Auch ein Gott der rächen kann.

Laßt mich! laßt an dieſer Stelle
Weilen mich die Nacht entlang,
Wo ich rieſeln ſehn die Quelle,
Horchen kann dem ſüßen Klang,
Und der heil'gen Flut Najade
Kann belauſchen unbelauſcht,
Wie die Locke trieft vom Bade
Und die Well' am Buſen rauſcht.

Die Tulipane.

Jeden Abend grauet es,
Jeden Morgen graut es;
Morgens, Abends thauet es,
Alle Welt bethaut es.

Schickt die Tulipane, ſprich,
Dann zum Mufti etwa,
Und verlangt bedächtiglich
Erſt von ihm ein Fetwa?

Ob ſie darf? und ob ſie ſoll?
Ob ers wohl erlaube?
Nein, ſie wiegt ſich ſchwer und voll,
Und ihr trieft die Haube.

's iſt die Möglichkeit.

Nein, wir kennen keine Sonne,
Keine heut die niedergeht,
Nur des Schenken trübe Kerze,
Der von Tonne hier zu Tonne
Wie der Bergmann nach dem Erze
Suchend hin und wieder geht.

Eine Flaſche nach der andern,
Damit meſſen wir die Zeit,
Daß wenn im Nachhauſetrollen
Hier vorbei Philiſter wandern,
Sie erſchrocken ſagen ſollen:
Nein, das iſt die Möglichkeit!

Schlimm genug.

Wenn man wie wir zu Felde zieht,
Sind Flaſchen viel zu friedlich;
Wenn man wie wir auf's Große ſieht,
Sind Gläſer viel zu niedlich.

Statt Flaſchen müſſen Fäſſer ſein,
Und ſtatt der Gläſer Humpen:
's iſt ſchlimm genug, daß man den Wein
Nicht kann aus Brunnen pumpen.

Der neue Diogenes.

Solche Gäſte muß ich ſchelten,
Wie mir geſtern in die Wohnung
Einer ſtieg zum Schlot herein:
Aus der Krone meiner Freuden
Ohn' Erbarmen, ohne Schonung
Brach er juſt den ſchönſten Stein.

Eingeſchlagen hats am Abend;
Doch kein Ruß gerieth in Funken,
Feuer fieng kein Schemelbein:
Nur den Wein in meinem Keller
Hat der Blitz mir ausgetrunken,
Und mir blieb das Faß allein.

Alles durft' er, Alles nehmen,
Wollt' er nur den Wein nicht morden,
Meines Herzens Troſt und Schein:
Ach! nun iſt aus meinem Faſſe
Ein entſeelter Leichnam worden
Und mein Haus zum Leichenſtein.

Alles durft' er, Alles nehmen,
Und ich blieb ihm doch gewogen,
Ließ er mir den Wein allein;
Dach und Fach hätt' ich gefunden:
War der Wein erſt ausgezogen,
Zog ich ſelbſt ins Faß hinein.

— -- —

Beſcheidene Bitten.

Ich fleh' um einen guten Trunk! nur etwas naß genügt mir nicht:
Ich bin ein Eimer groß und weit. Ich fleh' um einen guten Trunk:
O ſchöpft mich voll! am Rande nur ein Tröpflein, das genügt mir nicht.

Ich fleh' um einen guten Trunk! ein Tröpflein, das genügt mir nicht:
Mein Hals ſei wie ein Kellerhals! Ich fleh' um einen guten Trunk:
Es wandle Faß auf Faß hindurch! ein einzig Faß genügt mir nicht.

Ich fleh' um einen guten Trunk! ein einzig Faß genügt mir nicht:
Ich will ein Bad das Wellen ſchlägt. Ich fleh' um einen guten Trunk,
Darin die Seele plätſchern kann; nur etwas naß genügt mir nicht.

Hercules und der Thierkreis.

Es iſt das Ende nun des Jahrs,
Ich könnte mich zur Ruh begeben:
Ein Jahr ſo reich an Thaten wars,
Wie ſonſt ein volles Menſchenleben.

Auf Heldenwerke nur bedacht
Und allen Fährlichkeiten trutzend,
Hab' ich der Thaten drin vollbracht
Ich denke mehr noch als ein Dutzend.

Ja wahrlich hier, bei meinen Treun,
Iſt mehr denn Hercules gefunden:
Den Eber hab' ich und den Leun,
Hund, Hirſch und Ochſen überwunden.

Von mir im goldnen Apfelbaum
Erzählen heute noch die Gäſte;
Und manche Namen weiß ich kaum,
Wo dennoch ich gethan das Beſte.

Nun giebt es nirgend mehr was neus!
Ich könnte ſatt vom Leben ſcheiden,
Und dort im Himmel würde Zeus
Mit ew'ger Jugend mich bekleiden.

Doch beſſer ſcheint mirs, um den Preis
Noch mit der Sonn' es aufzunehmen,
Und durch der Zeichen ganzen Kreis
Auch meinerſeits den Lauf zu nehmen.

Im rothen Krebs und dann im Bock,
Wie will ich mich vergnüglich wenden!
Was thut es, wenn ſie mir den Rock
Mitunter auch vom Leibe pfänden?

Der Schmetterling.

In des Weines heil'gem Teiche
Hab' ich was mich irdiſch drängte,
Was ſich laſtend an mich hängte,
Alles abgeſtreift:
Wie die Seele von der Leiche,
Scheid' ich ab vom alten Staube,
Weil Verklärung in der Traube
Dieſen Sommer mir gereift.

Was mich an die Erde knüpfte,
Ließ ich freudig hinnen wandern;
Eines gab ich nach dem andern,
Stock und Hut und Schuh:
Jetzo hängt der ausgeſchlüpfte
Schmetterling ſich leicht und luftig
An den Blumenkelch, der duftig
Überquillt von ſel'ger Ruh.

Silenus.

Dick, dick wie ein Schlauch, wie ein lederner Schlauch, den
mit Weine die Winzer gefüllet,
So ſchwank' ich dahin, ſo ſchwank' ich daher; kaum halt'
ich mich noch auf dem Eſel.
Dir wälzet das Rad buntfleckig ein Paar weindurſtiger
brummelnder Panther,
Dionyſos: es wühlt in den Trauben ihr Zahn, roth fleußt
von den Lefzen das Weinblut;
Dir ruhet im Arm und es lehnt an der Bruſt und den
Mund küßt dir Ariadne,
Und mit weinabträufelndem Fittige ſchwebt hoch ob euch
beiden der Schütze.
Mich aber umſchwärmt ſpottlachend Gewühl; ſcheu wird
mir im Lärme der Eſel,
Und ihn ſchlägt mit dem Stab, mit dem Tannzapf ſtößt
ihn die Fauſt lautjauchzender Weiber:
„Großvater, wohlan!“ ſo rufen ſie nach, „auf! ſporne
das muthige Füllen!
Schon wieder ein Faß ward leer an dem Berg: fort, ſuch's!
drinn ſchlafe den Rauſch aus!
O trunkener Gauch!
Wirf, Eſel, ihn unter das Faß hin!“

Die Wiener Meerfahrt.

Ihr deren Aug' und Wange gern den blanken
Und rothen Wein vor Freuden überblinken,
Ihr die zu ſtolz ihr ſeid zum Fliehn und Wanken,
Wenn euch zum Kampf ſtäts friſche Becher winken,
Ihr denen nie die Wimpern trunken ſanken
Und gar der Leib niemalen kam zu ſinken:
Vergönnet mir der ſchönſten Weingeſchichten
In ſchlichten Worten eine zu berichten.

Einſtmals geſchah es, daß beiſammen waren
Zu Wien im Wirthshaus reiche Bürgersleute,
Und ſpeiſten da und tranken auch den klaren
Öſtreicher Wein, der ganz ihr Herz erfreute.
Ihr fraget wann? Vor vielen hundert Jahren.
Und wo? Im Wallfiſch. Doch geſchäh' es heute,
Im weißen Wolfen könnt' es wohl geſchehen:
Da ſehen wirs noch heuer ſo ergehen.

Sie ſaßen da bei Wildbrät und bei Fiſchen;
Der Fiſch will ſchwimmen, und das Wildbrät ſaufen:
Drum ließen ſie an ihren langen Tiſchen
Die Kannen fleißig auf und nieder laufen;
Kaum abgeſetzt, ſo trinken ſie vom friſchen,
Und gönnen kaum ſich Muße zum Verſchnaufen,
Und ſich die Fluten, die hinein ſie ſtürzen,
Zu würzen mit Geſpräch, die Zeit zu kürzen.

Darüber war der Nachmittag verronnen,
Und auch die Sonne war bereits geſunken;
Sie hatten ſchon das werthe Ziel gewonnen,
Daß alle waren ſüß und ſelig trunken:
Zu ſprechen hat der Eine da begonnen,
Nachdem er lang gerufen und gewunken:
„Gönnt Ruhe mir, bis ihr mein Wort vernommen!
Zu Frommen wird es euren Seelen kommen.

Uns alle drücken ſchwere Sündenlaſten;
Wir mögen kaum der Hölle mehr entfliehen:
Drum laßt, Geſellen, uns nicht länger raſten
Das Heil zu ſuchen das uns Gott verliehen,
Und laßt mit Kielen, Rudern, Segeln, Maſten
Uns pilgernd nach dem heil'gen Lande ziehen,
Daß dort, wo Gott gewandelt iſt mit Füßen,
Des Süßen Huld erwerbe ſolch ein Büßen.“

Sein Nachbar weinte: „Wer ſprach je beweglicher?
Ich fahre mit: dem Herrn iſts wohlgefällig.“
Ein Zweiter, Dritter, endlich All' und Jeglicher
Gelobten ſich zum Pilgerzug einhellig:
„So wird uns einſt das Fegefeur erträglicher.
Auf! laſſet uns die liebe Fahrt geſellig
Antreten mit dem nächſten guten Winde!
Geſchwinde, daß die Seele Ruhe finde!“

„Vergeßt nur nicht, euch zu verſehn mit Speiſe,
Mit Gold und Silber, Kleidern und Getränken:
Denn ferne geht und lange währt die Reiſe,
Und auf dem Meere giebt es keine Schenken.“
So ſaßen ſie und überlegten weiſe,
Und Einer half dem Andern ſich bedenken,
Was alles auf dem Weg zum heil'gen Grabe
Für Habe mit ſich er zu führen habe.

Sprach Einer da „Gut wär' es, eh von Hauſe,
Von Weib und Kind wir, von den Freunden ſcheiden,
Eh uns von hinnen trägt das Schiff im Sauſe,]
Noch einmal uns am frohen Mahl zu weiden.
So ſpende Jeder denn ſein Theil zum Schmauſe:
Ich ſteure bei mit dieſen Kannen beiden.“
Da gab ſein Theil ein Jeder her zum Mahle;
Pocale klangen jetzt aufs neu im Saale.

Es gieng der Abſchied Manchem ſchwer zu Herzen,
Und ihre Thränen floſſen unverhohlen.
„Heimat, ade! ich laſſe dich mit Schmerzen;
Der Gnade Gottes ſeiſt du anbefohlen.
So laſſe, Freund, zum letztenmal dich herzen;
Mein Weib, die Kinder ſeien dir empfohlen!
Lebt Alle wohl zu frohem Wiederſehen!
Schon blähen ſich die Segel, Wimpel wehen.“

So ſind ſie nun an ihrem langen Tiſche
Hinaus geſtochen in die Meereswogen;
Schnell fliegt dahin der Kiel, der blitzend riſche;
Die Segel wölben ſich in tiefen Bogen.
Doch bald beginnt das Meer, das trügeriſche,
Zu wirken, wie's zu wirken ſtäts gepflogen:
Sie müſſen alle Reih herum erkranken,
Und wanken hin und wanken her und ſchwanken.

„Wie wippt das Schiff hinüber und herüber!“
So ruft der Eine da und jammert bitter.
Der Andre ſpricht „Es wird der Himmel trüber
Und trüber ſtäts: uns nahet ein Gewitter.“
„Es gehn die Wellen drunter ſchon und drüber“,
Erbebend ſagts und kreuzet ſich ein Dritter;
„Es kracht und knackt das Schiff in allen Brettern:
Zerſchmettern wird es noch des Sturmes Wettern.“

Verzweifelnd ſpricht der Eine jetzt zum Andern
„Mein Bruder, weh! nun müſſen wir verderben.
O daß wir je den Muth gefaßt zu wandern
Um hier ein feuchtes Grab uns zu erwerben!
Nun gleich' ich doch niemalen Alexandern:
Der fuhr ins Meer und kam doch nicht zum Sterben.
O wehe, wie mir meine Sünden drücken
Den Rücken, und mir ſchwarz vor Augen rücken."

Indeſſen war, zu voll vom Weinesſegen,
Ein Bürger von der Bank hinab gefallen,
Und lag am Boden, daß er weder regen
Den Finger mochte noch ein Wörtlein lallen.
Da ſah ihn Einer, der noch nicht erlegen
Dem Sturme war. „Heil!" rief er, „Heil uns allen!
Der Himmel will ſich unſrer Noth erbarmen:
Wir Armen ſollen noch daheim erwarmen.

Denn ſeht ihr wohl am Boden hier die Leiche?
Das iſt ein allzuſünd'ger Menſch geweſen:
Um ihn nur treffen uns ſo harte Streiche,
Und bleibt er hier, wir mögen nicht geneſen.
Wollt alſo ihr, daß dieſes Wetter weiche,
So packet an, und macht kein Federleſen:
Friſch über Bord! und laſſet den Geſellen
Zerſchellen nur am Fels in wilden Wellen!

Sie packten ihn: da wacht' er auf, und hörte
Die Worte noch der ihn zum Fenſter hebenden.
„So laßt mich los doch! laßt mich los, Bethörte!"
Schrie er in Angſt. „Ich bin ja von den Lebenden;
Nur daß ein Schläflein mich im Beten ſtörte."
„Was? lebend du?" ſo ſprachen ſie zum Schwebenden;
„Biſt du nicht todt, wie konnteſt du denn ſterben?
Erwerben willſt du daß auch wir verderben."

Sie ließen los, er fiel hinab: doch ſinkend
Blieb er mit ſeinen weiten Kleidern hangen
Am goldnen Wallfiſch, den als Zeichen blinkend
Am Thore trugen derbe Eiſenſtangen,
Dem jener niemals, wenn von fern nur winkend
Er ihn erſchaute, war vorbei gegangen;
Wofür der Fiſch nun an des Rockes Falten
Den alten Gaſt hat freundlich feſtgehalten.

Da oben war nun alles Leid zerronnen,
Und alle Wetter waren fortgezogen,
Und wieder grüßte ſie der Stral der Sonnen,
Und wieder gieng der Kiel auf glatten Wogen.
Da dankten Gott ſie: „Wieder iſt gewonnen
Des Himmels Huld, er iſt uns neu gewogen:
Nie wird, das hat im Sturme Gott gepredigt,
Beſchädigt wer des Übels ſich entledigt."

Verzweifelnd ſpricht der Eine jetzt zum Andern
„Mein Bruder, weh! nun müſſen wir verderben.
O daß wir je den Muth gefaßt zu wandern
Um hier ein feuchtes Grab uns zu erwerben!
Nun gleich' ich doch niemalen Alexandern:
Der fuhr ins Meer und kam doch nicht zum Sterben.
O wehe, wie mir meine Sünden drücken
Den Rücken, und mir ſchwarz vor Augen rücken."

Indeſſen war, zu voll vom Weinesſegen,
Ein Bürger von der Bank hinab gefallen,
Und lag am Boden, daß er weder regen
Den Finger mochte noch ein Wörtlein lallen.
Da ſah ihn Einer, der noch nicht erlegen
Dem Sturme war. „Heil!" rief er, „Heil uns allen!
Der Himmel will ſich unſrer Noth erbarmen:
Wir Armen ſollen noch daheim erwarmen.

Denn ſeht ihr wohl am Boden hier die Leiche?
Das iſt ein allzuſünd'ger Menſch geweſen:
Um ihn nur treffen uns ſo harte Streiche,
Und bleibt er hier, wir mögen nicht geneſen.
Wollt alſo ihr, daß dieſes Wetter weiche,
So packet an, und macht kein Federleſen:
Friſch über Bord! und laſſet den Geſellen
Zerſchellen nur am Fels in wilden Wellen!

Sie packten ihn: da wacht' er auf, und hörte
Die Worte noch der ihn zum Fenſter hebenden.
„So laßt mich los doch! laßt mich los, Bethörte!"
Schrie er in Angſt. „Ich bin ja von den Lebenden;
Nur daß ein Schläflein mich im Beten ſtörte."
„Was? lebend du?" ſo ſprachen ſie zum Schwebenden;
„Biſt du nicht todt, wie konnteſt du denn ſterben?
Erwerben willſt du daß auch wir verderben."

Sie ließen los, er fiel hinab: doch ſinkend
Blieb er mit ſeinen weiten Kleidern hangen
Am goldnen Wallfiſch, den als Zeichen blinkend
Am Thore trugen derbe Eiſenſtangen,
Dem jener niemals, wenn von fern nur winkend
Er ihn erſchaute, war vorbei gegangen;
Wofür der Fiſch nun an des Rockes Falten
Den alten Gaſt hat freundlich feſtgehalten.

Da oben war nun alles Leid zerronnen,
Und alle Wetter waren fortgezogen,
Und wieder grüßte ſie der Stral der Sonnen,
Und wieder gieng der Kiel auf glatten Wogen.
Da dankten Gott ſie: „Wieder iſt gewonnen
Des Himmels Huld, er iſt uns neu gewogen:
Nie wird, das hat im Sturme Gott geprediget,
Beſchädigt wer des Übels ſich entledigt."

Auch dem am Wallfiſch ward es bald verſtändlich,
Wie nur ein Wunder ihn dem Tod' entrungen.
„Herr, deine Gnaden ſind fürwahr unendlich:
Nie preiſen dich zur Gnüge Menſchenzungen;
Daß ich erſöffe, ſchien mir unabwendlich:
Da hat ein Wallfiſch mich hinabgeſchlungen.
Vollende nun das Wunder an mir Schwachen:
Den Rachen laß, o Herr, ihn offen machen!"

Gleich riß ſein Kleid: er ſtund auf feſtem Grunde,
Und trocken war es unter beiden Füßen.
„Geſegnet ſeien Ort und auch die Stunde,
Wo ich dich kann, du theurer Boden, grüßen!
Geſegnet, wo mir worden iſt die Kunde,
Daß ewig währet Gottes Huld des ſüßen!"
Da hört er wie ein Deckel droben klappte,
Und tappte vorwärts, bis der Riegel ſchnappte.

Es klangen eben neugefüllte Becher,
Es floß der Wein in leichtem Wellenſpiele.
„Heraus!" ſo rief der auferſtandne Zecher,
„Heraus! wir ſtehn jetzt am gelobten Ziele:
Willkommen heißt uns arme ſünd'ge Schächer
Das heil'ge Land, willkommen nun vom Kiele!
Und hört ihr nicht die lieben Morgenglocken
Uns locken hin ans Land ſo feſt und trocken?"

Die Erfindung der Druckerpreſſe.

Ihr habt das Liederbuch zur Hand,
Und habt zur Hand die Gläſer,
Und ſeid mir ſonſt auch wohlbekannt
Als Trinker, Sänger, Leſer:
Vernehmt denn mit geneigtem Ohr
Wie aus dem gleichen Quell hervor
Sind Wein und Buch entſprungen.

Längſt war Johannes vorgerückt
Von Brettern bis zu Lettern;
Schon war aus freier Hand geglückt
Manch Dutzend auch von Blättern:
So aber gieng's zu mühſam doch;
Das war ihm erſt ein Sorgenloch,
Daraus kein Weg zu finden.

So weilt' er eines Abends auch
Tiefgrübelnd ſtill zu Hauſe:
Da rührte ſich mit friſchem Hauch
Muſik vor ſeiner Klauſe:
Er trat zur Thür: ſieh da! ein Zug
Von Winzern, der die Trommeln ſchlug
Und blies die hellen Pfeifen.

Hoch auf dem Wagen ſchwankt das Faß,
Die Gäule gehn im Sprunge,
Und jauchzend ſelbſt im duft'gen Naß
Der Beeren hüpft ein Junge.
So drängt das Volk zur Kelter hin,
Wo Winzer ſich und Winzerin
Zum letzten Tanze rüſten.

Woran nur ſtreift der Strom der Luft,
Das wird mit fortgeriſſen:
Herr Guttenberg auch unbewußt,
Noch halb in Kümmerniſſen,
Läßt ſich von ihm die Gaſſen auf,
Die Gaſſen ab, in muntrem Lauf
Bis hin zur Preſſe tragen.

Da wird ein langer ſtarker Baum
Gewaltig umgeſchwungen,
Und mit dem Baum der trübe Schaum
Gedrungen und gezwungen,
Bis er verklärt zu Tage quillt,
Und Bütte rings um Bütte ſchwillt
Von ſüßem klarem Moſte.

Nun plötzlich iſt auch wolkenhell
Des Sorgenlochers Stirne;
Nun ſpringt und klingt auch ihm ein Quell
Im Herzen und im Hirne:
„Ich hab's, ich hab's! die Preſſe nun
Soll meinem Herbſt auch Dienſte thun,
Soll mir den Wein auch keltern.“

Seit jenem Herbſt, ſeit jenem Tag,
Nun wird an allen Enden,
Was nur die arme Preſſe mag,
Gepreſſt mit rüſt'gen Händen;
Wein geben uns nur Süd und Herbſt:
Du aber, Druckerpreſſe, färbſt
Die Welt und alle Zeiten.

Du machſt die durſt'ge Seele ſatt
Mit Öl und guter Kohlé,
Und deinen Rauſch, ein rauſchend Blatt
Trägt ihn von Pol zu Pole;
Du kelterſt alles Zeug zu Moſt:
Herlinge ſind dir Alltagskoſt,
Du nimmſt auch Heidelbeeren.

Makame.

Der Wein im Faſſe ſpricht.

O Felſenhang, o Bergeswand, — du mein verlornes Vaterland! — vergeblich nach dir mein Verlangen, — mein Sinnen und Sehnen, mein Sorgen und Bangen! — Hier lieg' in Eiſen ich gefangen — in finſtrer Einſamkeit zu träumen — von meiner Heimat lichten Räumen, — den ſonnigen Fluren, den laubigen Bäumen. — Du meiner Kindheit ſel'ge Luſt, — da ich mich an des Vaters Bruſt — in traulich ſtiller Freude ſchmiegte, — die Mutter mich in Armen wiegte, — die Winde kamen mir zu fächeln, — die Sonne kam um mir zu lächeln, — das Sternenlicht um mir zu thauen, — da frei und froh ich noch zum blauen — Himmelsgewölbe durfte ſchauen! — Da reifte meiner Seele Muth, — feurig und freudig rann mein Blut, — aufjauchzte hell in meinem Herzen — der Liebe Luſt, die Luſt zu Scherzen, — die Luſt, die Mutter meiner Schmerzen! — Gellende Kriegeslieder ſingend, — blinkend ſcharfe Schwerter ſchwingend, — zog gegen mich ein grimmgeſtaltiges — Heer, ein frevles ſiegsgewaltiges; — ſie riſſen den Unbewehrten Armen — lachenden Mundes, ohn' Erbarmen, — aus der ſchreckerbleichten Mutter Armen; — ſie führten mit

Triumphgesang, — mit Geigen- Flöten- Trommelklang — von dannen mich den Leidensgang. — In Zähren meine Augen schwommen. — Ihr habet oftmals wohl vernommen — in Märchen, so die Kinder freuen, — wie Haare köstliche Perlen streuen, — von der Hand berührt, und Edelsteine: — so wurden neue Qualen meine: — sie rauften mich mit wilder kräftiger — Hand, mit hastiger vielgeschäftiger: — da sanken über Augenlieder — die Perlen meines Schmerzes nieder. — Voll Schrecken nur, voll Wehgeklages — denk' ich der Leiden jenes Tages, — wie von den Siegern grimm und hart — mit Füßen ich getreten ward, — wie mir zu jenen Stunden — das Blut entquoll aus tausend bittren Wunden, — wie rohe Tagewerker — mich stießen tief hinab in Nacht und Kerker. — Da lag ich nun in Angst verzagend, — jammernd, wimmernd, flehend, klagend, — wie Bergeslast mir auf der Brust — der Freiheit schmählichen Verlust. — Doch bald ward ich mir neu bewußt — der Stärke jugendlicher Tugend, — der Stärke tugendlicher Jugend: — aus Kräften fieng ich an zu ringen — an's Tageslicht empor zu bringen, die alte Freiheit zu erzwingen; — schon wollte mir der Kampf gelingen, — schon wollten meine Fesseln springen: — da wurden lahm die Schwingen, — vergangen war, erschlafft — der Streit, der Muth, die Kraft: — da fügt' ich mich der Haft, — still ewiger Gefangenschaft; — ich ließ mich führen tief ermattet — zum Kerker, der mich jetzt umschattet, — ließ mich fern vom Vaterlande — schmachvoll schlagen in Eisenbande. — O Felsenhang, o Bergeswand, —

du mein verlornes Vaterland, — du Land der Freiheit und der Ehren, — Land meiner Zähren, — und wenn die Tage wiederkehren, — da deine Zweige werden grün, — da deine Blüten wieder blühn, — dann will mein Herz aus der Bruſt heraus, — dann klopf' ich an mein enges Haus, — und hin zu dir möcht' ich, zu dir! — ach! und gefangen lieg' ich hier.

Weib, Wein und Gesang.

Tenzone.

Wilhelm.

Sagt mir, Franz und Joseph, beide
Unverhüllt,
Was wohl eh'r erlöst von Leide,
Mehr das Herz mit Lust erfüllt:
Rede die sich schließt und ründet
Zum Gesang?
Traube die den Muth entzündet
Bei der Becher lautem Klang?
Oder ists in guter Stunde
Süßer Kuß von liebem Munde,
Händedruck und Armumfang?

Franz.

Eia, mir gefällt der Reigen,
So zu drei!
Drum geſchwinde will ich zeigen
Was hier meine Meinung ſei.
Oft ſchon ſang ich, mit Genoſſen
Und allein;
Oft iſt mir der Wein gefloſſen,
Glaub' ich, bis ins Herz hinein:
Doch kein Frühling jemals blühte
Mir in Sinnen und Gemüthe
Wie ſeitdem die Liebſte mein.

Joſeph.

Sieh, das will ſich herrlich paſſen,
Und ich muß
Wohl den Wein dem Zecher laſſen,
Wie dem Liebenden den Kuß;
Bin dabei mit ganzer Seele:
Küſſe, Franz!
Wilhelm tränkt die durſt'ge Kehle,
Und ich ſpiel' euch auf zum Tanz.
Mag ſich der mit Myrten kränzen,
Jenem Reb' und Epheu glänzen,
Auch dem Sänger winkt ein Kranz.

Wilhelm.

Singe wem Gesang beschieden,
Immerzu!
Wen ein Mägdlein küßt in Frieden,
Küsse sie zurück in Ruh!
Aber wen der Wein gefangen
Hält im Strick,
Immer soll sein Auge hangen
An des Weines süßem Blick.
Nun wohlan! so will ich zechen,
Trunken handeln, wandeln, sprechen,
Und erfüllen mein Geschick.

Franz.

Es verkündet uns die Sage,
Daß die Welt
Im Beginn von keinem Tage,
Keinem Sterne war erhellt;
Formlos wogten wüste Massen,
Trüb' und kalt,
Kämpfend in gewohntem Hassen
Mit zertrümmernder Gewalt:
Aber Eros kam zur Stelle,
Und es ward die Nacht zur Helle
Und das Chaos zur Gestalt.

Joſeph.

Laß vom blinden Heidenweſen,
Franz, laß ab!
Nein, es iſt das Wort geweſen,
Das der Welt ein Daſein gab.
Noch war weder Tag noch Stunde,
Als der Ton
Schaffend ſcholl aus Schöpfers Munde,
Gottes erſtgeborner Sohn:
Ihm entklangen Erd' und Sonne,
Meer und Himmel, und in Wonne
Stieg ihr Preis zu Gottes Thron.

Wilhelm.

Nur ein Ort für arme Schächer
War die Welt,
Eh ſie ward in Noahs Becher
Schön und lieblich hergeſtellt;
O, ſie mußten erſt erproben
Welche Noth
Von des Waſſers Wuth und Toben
Allem Volk der Erde droht!
Mit dem Frieden kam die Traube,
Mit der Traube Lieb' und Glaube,
Frohes Leben, ſel'ger Tod.

Franz.

Joſeph, jene Griechenſage
Sieht ſchon klar,
Und zugleich liegt es am Tage,
Daß das Wort ein Zweites war.
Wilhelm, jener Sorgenbrecher
Ward erſt Noth,
Seit durch Adams Schuld als Rächer
In das Leben trat der Tod.
Nur die Liebe iſt unendlich,
Ob der Tod auch unabwendlich
Jedem Ding Vernichtung droht.

Joſeph.

Durch ein Weib heraufbeſchworen
War die Schuld,
Und zum zweiten Mal verloren
Durch den Wein des Himmels Huld:
Denket Lots und ſeiner Schande
Allermeiſt,
Daß ihr nicht mit Unverſtande
Weingenuß und Liebe preiſt!
Jubal hat Geſang erfunden,
Davids Lied zu allen Stunden
Bannte Saul den böſen Geiſt.

Wilhelm.

Wäret ihr nur erſt ſo weiſe
Zu verſtehn
Was die Sterne treibt im Kreiſe
Um die Sonne ſich zu drehn,
Wie mit ſüßberauſchtem Tritte
Ball an Ball
Eben nur die rechte Mitte
Halte zwiſchen Stehn und Fall:
Zögt ihrs vor, euch zu berauſchen,
Würdet um den Wein vertauſchen
Flücht'gen Kuß und leeren Schall.

Franz.

Wenig kümmern mich die Sterne
Und ihr Tanz,
Bleibt ſtatt deren nur nicht ferne
Meiner Liebſten Augenglanz;
Und erwählet hab' ich Einen
Zum Patron,
Nicht den David, nicht den Kleinen,
Nein den großen Salomon:
Leſet lieber ſtatt zu ſtreiten
Was der Weiſe ſang vor Zeiten
Von der Braut auf Libanon.

Joſeph.

Was die Sterne treibt zu kreiſen?
Sphärenklang.
Was macht Salomon zum Weiſen?
Daß er hohe Lieder ſang.
Singen würzt und Gläſerläuten
Erſt den Wein;
Liebe wirſt du nie erbeuten,
Stimmt nicht Herz mit Herzen ein.
Alles Edle lebt in Tönen;
Wein und Liebe zu verſchönen
Weiß der Sänger nur allein.

Wilhelm.

Freunde, nehmts nicht übel, wenn ich
Lachen muß!
Bin ich trunken, ſo entbrenn' ich
Eben auch zu Sang' und Kuß:
Nun ſo dächt' ich, was Geſang und
Liebe lehrt,
Wär' auch mehr als Saitenklang und
Mehr als alle Küſſe werth.
Darum trinkt und trinket wieder,
Und die Luſt der Lieb' und Lieder
Wird euch in den Kauf beſcheert.

Franz.

Aus der Leber kommt die Luſt zum
Zechen euch,
Aus der Kehl' und aus der Bruſt zum
Singen und zum Sprechen euch:
Aber tief aus Herzensgrunde
Kündet ſich
Freudenreichſte Schmerzenskunde,
Drinn der Himmel gründet ſich,
So daß dorther, wo der Sitz iſt
Unſers Lebens, auch der Blitz iſt,
Dran die Welt entzündet ſich.

Joſeph.

Wein hat mir der Arzt verboten,
Und gewiß
So am weißen wie am rothen
Nahm ich ſtäts ein Ärgerniß.
Weiber mögen lieblich gleißen:
Aber faſt
So an rothen wie an weißen
Iſt mir jedes Haar verhaßt.
Doch im Liede mags erfriſchen:
Wißt ihr Weiß und Roth zu miſchen,
Wirds in Roſenroth gefaßt.

Wilhelm.

Reinke! Reinke! ſieh, du ſchlauer,
Lebſt du noch?
„Ei, die Trauben ſind ja ſauer!“
Sprachs, und ſchlüpfte fort durchs Loch.
Franz, es iſt dein Eingeweide
Nicht geſund:
Herz und Leber hielten beide
Sonſt den altgewohnten Bund;
Ein geſundes Herze grollte
Nimmer, wenn die Leber wollte
Süßen Kuß von Bechers Mund.

Franz.

Joſeph, deines Amtes wäre
Hier der Tact:
Doch ihr beide ſcheint, auf Ehre,
Schon von argem Rauſch gepackt.
Nimmer war der Wein zuwider
Meinem Sinn!
Nimmer wird die Kunſt der Lieder
Mißbehagen reinem Sinn!
Aber ohne Liebe, fraget
Wo nur ferner noch behaget
Beides irgend einem Sinn!

Joseph.

Weiber hab' ich nicht verschworen
Noch den Wein:
Öffnet besser doch die Ohren,
Wenn ihr wollt so gütig sein;
Nur sind Fraun in Bett und Kammer
Selten treu,
Und ein fast noch größrer Jammer
Harrt des Trinkers täglich neu.
Singen taugt für alle Fälle:
Denn der Frohsinn kommt zur Stelle,
Und nicht hintendrein die Reu.

Wilhelm.

Nein, der Becher ist der Lippen
Schönster Kuß;
Lieblich ist es ihn zu nippen,
Lieblich ist der Überfluß.
Wein zu schlürfen ist des Mundes
Schönster Klang;
Holder tönt ein volles rundes
Glas denn aller Liedersang.
Drum vergönnt daß ich mich zeige
Treu dem Weine von der Neige
Bis zum vollen Überschwang.

Franz.

Wenn der Sänger recht verſtändlich
Singt und laut,
Thut er auf den Mund unendlich,
Daß man bis zum Schlunde ſchaut;
Und der Trinker, leert er tiefer
Den Pocal,
Reckt hervor den Unterkiefer
Zum geräumigen Canal;
Während nimmer ſich entſtellen
Lippen die zum Kuſſe ſchwellen:
Und der Kuß iſt meine Wahl.

Joſeph.

„Wo man ſingt, da laß dich nieder
Wie im Port!
Nur wer bieder, ſinget Lieder,"
Sagt ein altgeſprochen Wort.
Zwar man lebt wo Reben wachſen
Auch beglückt,
Oder wo man wie in Sachſen
Mädchen von den Bäumen pflückt:
Doch mit allen dieſen Gaben
Iſt das Land der Lieder, Schwaben,
Wie ein Tempel ausgeſchmückt.

Wilhelm.

Gerne ſtritt' ich gaſtronomiſch
Weiter fort:
Aber Franz treibts anatomiſch:
Da verſagt mir Reim und Wort.
Drum wie wär' es, wenn wir beide,
Lieber Franz,
Joſeph frügen wie ſich ſcheide
Wohl am beſten unſer Tanz?
O ich glaub', ich glaub', ich glaube
Daß er meiner lieben Traube
Noch verhilft zu einem Kranz.

Franz.

Wilhelm, ja ſo geht es endlich,
Bei dem Wein:
Anfangs tanzt man überwendlich,
Und am Ende ſchläft man ein.
Nehmt zum Schluß denn der Tenzone
Meine Hand:
Doch wir ſchließen, hoff' ich, ohne
Daß ein Richter wird ernannt.
Joſeph, ſprich! du biſt geweſen,
Sagt man, im jurid'ſchen Weſen
Gar ein kluger Practicant.

Joſeph.

Zwar kein Landrecht lehrt zu richten
Solchen Streit:
Aber Manches läßt ſich ſchlichten
Ohne Urtheil und Beſcheid.
Wie die Zehn die Hellas führten
Es gemacht,
Als ſie ſich den Feldherrn kürten
Vor der Marathoner Schlacht,
Laſſet Huldigung uns leiſten
Wem den Kranz von uns die Meiſten
Nächſt ſich ſelber zugedacht.

Wilhelm.

Joſeph, als du jüngſt verletzteſt
Das Verbot,
Dich mit mir zum Weine ſetzteſt,
Fröhlich trankeſt Weiß und Roth:
Da haſt du ſo ſchön geſungen,
O ſo ſchön,
Daß die Seele mir bezwungen
Hat das liebliche Getön:
Mit dem Kranze dich begab' ich.
Doch kein einzig Blättlein hab' ich,
Franz, für dein verliebt Geſtöhn.

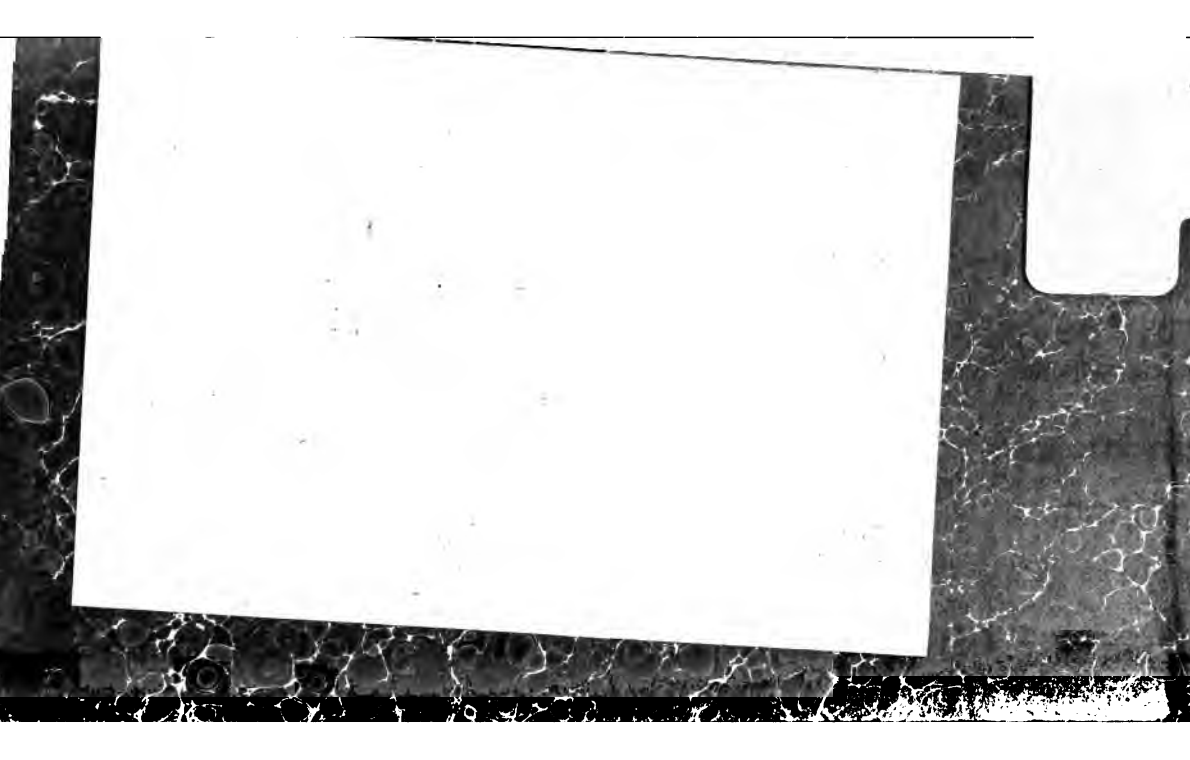
Franz.

Wohl gedenk' ich noch der Leiden
Jener Zeit,
Da ich gleich euch armen beiden
Saß in dunkler Einſamkeit;
Einer mochte da vor allen
Noch allein
Als ein Tröſter mir gefallen:
Dieſes war der warme Wein.
Wilhelm, ohne mich zu rächen
Will ich dir den Preis zuſprechen,
Und es ſei das Kränzel dein.

Joſeph.

Wein und Lieder ſind geſellig
Jeder Zeit;
Nur Verliebten iſts gefällig
In der dunkeln Einſamkeit.
Freund, was du im Saft der Trauben
Jüngſt vollbracht,
Das hat Franz im Küſſerauben,
Ich im Singen nie erdacht:
Weil du ganz in deinem Fache
Meiſter biſt, und nicht aus Rache,
Hab' ich dir den Kranz gebracht.

Du haſt an manchem Tage
Den Waſſerkrug geſtürzt,
Indeß man Feſtgelage
Mit deinem Lied gewürzt.

Uhland.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.